

Das Ende eines Erfolgsmodells

Die letzte SchuB-Klasse verlässt die Philipp-Reis-Schule/Kritik an Land Hessen/Fortsetzung in abgespeckter Form

Von Matthias Boll

Gelnhausen. Sie sind frustriert, schulmüde und haben keine Perspektive. Ihre Chancen auf einen Schulabschluss tendieren gen Null. Sie greifen nach einem letzten Strohalm. Der heißt SchuB-Klasse. Knapp zwei Jahre später ist von Perspektivlosigkeit keine Spur mehr. Im Gegenteil. Die 17 „Problemfälle“ von damals haben sich zu Vorzeigeschülern gemausert, die allesamt ihren Abschluss in der Tasche und eine Zukunft vor sich haben. 14 Jugendliche haben einen Ausbildungsplatz gefunden, zwei wechseln auf die Berufsfachschule und eine macht ihren Realschulabschluss. Trotz dieser Erfolgsbilanz ist die 9c die letzte SchuB-Klasse an der Philipp-Reis-Schule.

Seit 2004 gibt es in Hessen an ausgewählten Hauptschulen und Förderschulen sogenannte SchuB-Klassen. Die Philipp-Reis-Schule in Gelnhausen ist seit 2007 einer dieser Standorte. In dieser Zeit haben rund 140 Schüler das Programm erfolgreich durchlaufen.

Der Kern des Projekts verbirgt sich hinter der Abkürzung „SchuB“, die für „Lernen und Arbeiten in Schule und Betrieb“ steht. An drei Tagen in der Woche haben die Schüler Unterricht, an den restlichen beiden Tagen Praktikum. Das primäre Ziel, erklärt Schulleiter Jochen Bühler, ist die Vorbereitung auf die Ausbildung. „Die Schüler sollen fit gemacht werden für den Beruf.“

Das geschieht in erster Linie durch Praktika, die die Schüler in verschiedenen Betrieben durchlaufen. „Sie sollen unterschiedliche Berufsfelder kennenlernen“, erläutert Angelika Noll. Sie ist Sozialpädagogin und zusammen mit Klassenlehrer Sebastian Kosedowski für die 9c zuständig. „In den verschiedenen Praktika erkennen die Schüler, was sie gern machen und was sie nicht so gern machen und wo ihre Talente liegen“, erklärt Kosedowski.

Zielgruppe der SchuB-Klassen sind die Demotivierten und Desinteressierten. Schüler, die in den Regelklassen kaum in der Lage wären, den Hauptschulabschluss zu schaffen. Oder wie es Bühler ausdrückt:

Ein wesentlicher Bestandteil des Konzeptes ist das „kleinere System“. In der Regel besuchen 15 Schüler die SchuB-Klasse. Sie werden für zwei Jahre ausschließlich von zwei Lehrkräften betreut: dem Klassenlehrer und einem Sozialpädagogen. Die festen Bezugspersonen und die intensive Betreuung sind Grundlage für eine funktionierende Bindung zwischen Schülern und Lehrern. Ein Vertrauensverhältnis, das weit über das normale Schüler-Lehrer-Verhältnis hinausgeht. Bühler: „Die Schüler genießen diese kleinere Gruppe, diesen wohlbehüteten Raum. Dass sie ernst genommen werden und sich nicht über Probleme definieren müssen. Dass sie die Vergangenheit hinter sich lassen können und die Chance auf einen Neustart haben.“

Ein Lehrer für aller Fächer

Auf der anderen Seite ist die SchuB-Klasse freilich kein Hort der Glückseligen, und die Lehrkräfte müssen bisweilen auch hart durchgreifen. Ebenso wenig gibt es natürlich eine Erfolgsgarantie. Aber die Zahl der Schüler, die die Maßnahme abberechnen, ist verhältnismäßig klein. „90 Prozent schaffen ihren Abschluss“, schätzt Sebastian Kosedowski.

Die Fokussierung auf die Praxis hat natürlich Auswirkungen auf die Theorie. Insgesamt stehen in der 9c 21 Schulstunden in der Woche auf dem Plan. Während die Hauptfächer Mathe, Deutsch und Englisch im selben Umfang wie in der Regelschule unterrichtet werden, sind die restlichen Fächer in verschiedenen Verbänden zusammengefasst. Einziger Lehrer ist Sebastian Kosedowski. Er hat Deutsch, Geschichte und Politik und Wirtschaft studiert. In der 9c, seiner ersten SchuB-Klasse, unterrichtet er aber nicht nur „seine“ Fächer, sondern alles von Mathe über Musik bis hin zu Sport. Dabei ist er natürlich auf die Unterstützung der Fachlehrer aus dem Kollegium angewiesen. Wertvolle Tipps erhält er darüber hinaus von den erfahreneren SchuB-Kollegen Edwin Herbert und Ralf Götz sowie Angelika Noll.

Lebens.“ Er ist überzeugt von dem Projekt. „Die Schüler bekommen im Wortsinn einen Schub, gehen wieder gerne in die Schule“, sagt Kosedowski. Und Noll ergänzt: „In Verbindung mit den Praktika lecken die Schüler wieder Blut - Schule macht auf einmal wieder einen Sinn.“ Das zeigten nicht zuletzt die niedrigen Fehlquoten. „Sie haben wieder Freude am Lernen, weil sich Erfolge einstellen“, betont Kosedowski. Das wiederum sei natürlich auch für einen Lehrer unheimlich befriedigend. Und auch wenn er sich an manchen



Geschafft! Die Bilanz der 9c kann sich sehen lassen: Alle 17 Schüler haben ihren Abschluss geschafft. 14 von ihnen haben einen Ausbildungsplatz gefunden, zwei wechseln auf die Berufsfachschule, und eine macht ihren Realschulabschluss. Darüber freuen sich auch Sozialpädagogin Angelika Noll und Klassenlehrer Sebastian Kosedowski (vorne). (Foto: Boll)

Talente freilegen und fördern - das sind zwei wesentliche Prinzipien des Projekts. Und auch in der 9c schlummerte so mancher Rohdiamant, der darauf wartete, geschliffen zu werden. Zum Beispiel Julian Höhr. Nach vier Wochen in seinem ersten Praktikum wurde er als „Diego Maradona der Maler und Lackierer“, so ein Vorarbeiter, entdeckt, berichtet Kosedowski. Oder Nico Grasmück. Er hat ein ganz besonderes Händchen für Metall und dessen Verarbeitung. In wenigen Wochen wird er eine Ausbildung als Schmied beginnen.

schluss an einer anderen Schule nicht geschafft hätte.“ Bemerkenswert, und da waren sich alle Schüler einig, war das einzigartige Klassenklima. Innerhalb kürzester Zeit wurde aus der neu zusammengewürfelten Truppe, die sich aus Schülern der unterschiedlichsten Schulen und Schulformen aus dem gesamten Altkreis Gelnhausen zusammensetzte, eine verschworene Gemeinschaft. Viel Lob haben die Jugendlichen auch für ihre beiden Pädagogen.

der Philipp-Reis-Schule - und zwar nicht nur dort, sondern in ganz Hessen. Die Förderung durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) ist ausgelaufen. Weitere Gelder aus Brüssel fließen nur, wenn ein verändertes Konzept vorgelegt wird. Das ist geschehen: aus SchuB wird PuSch. „Das Förderprogramm war nicht für einen längeren Zeitraum ausgelegt“, erklärt Bühler.

Weniger Verständnis für das Auslaufen des Erfolgsmodells zeigt Angelika Noll. Das Geld aus dem ESF sei dafür gedacht, Projekte anzustoßen. Wenn

zukommen“, kritisiert sie. Und das, obwohl der Erfolg offensichtlich und das Konzept allseits anerkannt sei. Das hätten auch Vertreter aus der Politik bei Besuchen immer wieder bescheinigt. Am Aus der SchuB-Klassen endete das freilich nichts.

Stundenzahl halbiert

Das neue SchuB heißt also PuSch und steht für „Praxis und Schule“. Der Name ist freilich nicht die einzige Neuerung. Die wesentlichste Veränderung geht zulasten der Sozialpädagogen und damit auch zulasten der Jugendlichen. Denn die Zahl der Stunden für eine Klasse wurde halbiert. Waren die Pädagogen früher 20 Stunden in der Woche im Einsatz, bleiben ihnen jetzt nur noch zehn. „Das ist etwas, was gar nicht geht“, findet Noll. Aus ihrer Sicht ist es unmöglich, die vielfältigen Aufgaben wie Einzelgespräche, Kriseninterventionen, Elternarbeit, Unterrichtsbeobachtungen, Praxisbetreuung und Sozialkompetenztraining in der Hälfte der Zeit zu bewältigen.

Für Angelika Noll ist aber nicht nur das Kapitel SchuB beendet. Sie wird künftig auch keine PuSch-Klasse mehr betreuen - obwohl sie sehr gerne würde. Aber die eingesetzten Sozialpädagogen kommen künftig von freien Trägern, während Noll beim Staatlichen Schulamt angestellt ist. „Ich hätte gerne weitergemacht“, bedauert sie.

Auch wenn die Enttäuschung an dieser Stelle groß ist, so überwiegt insgesamt an der Philipp-Reis-Schule die Erleichterung, dass das Erfolgsmodell überhaupt - wenn auch in abgespeckter Form - eine Fortsetzung findet. Und so kann Kosedowski PuSch auch eine gute Neuerung abgewinnen: Im ersten Halbjahr sind die Schüler künftig noch nicht in den Betrieben, sondern zweimal wöchentlich in den Beruflichen Schulen. „Das ist ein softer Einstieg und eine gute Basis für die folgenden Praktika“, findet Kosedowski. Ungeachtet der Einschränkungen glaubt er an den Erfolg des neuen Modells und hofft da-

■ **Anerkannt.**

Das Ende eines Erfolgsmodells

Die letzte SchuB-Klasse verlässt die Philipp-Reis-Schule/Kritik an Land Hessen/Fortsetzung in abgespeckter Form

Von Matthias Boll

Gelnhausen. Sie sind frustriert, schulmüde und haben keine Perspektive. Ihre Chancen auf einen Schulabschluss tendieren gen Null. Sie greifen nach einem letzten Strohalm. Der heißt SchuB-Klasse. Knapp zwei Jahre später ist von Perspektivlosigkeit keine Spur mehr. Im Gegenteil. Die 17 „Problemfälle“ von damals haben sich zu Vorzeigeschülern gemausert, die allesamt ihren Abschluss in der Tasche und eine Zukunft vor sich haben. 14 Jugendliche haben einen Ausbildungsplatz gefunden, zwei wechseln auf die Berufsfachschule und eine macht ihren Realschulabschluss. Trotz dieser Erfolgsbilanz ist die 9c die letzte SchuB-Klasse an der Philipp-Reis-Schule.

Seit 2004 gibt es in Hessen an ausgewählten Hauptschulen und Förderschulen sogenannte SchuB-Klassen. Die Philipp-Reis-Schule in Gelnhausen ist seit 2007 einer dieser Standorte. In dieser Zeit haben rund 140 Schüler das Programm erfolgreich durchlaufen.

Der Kern des Projekts verbirgt sich hinter der Abkürzung „SchuB“, die für „Lernen und Arbeiten in Schule und Betrieb“ steht. An drei Tagen in der Woche haben die Schüler Unterricht, an den restlichen beiden Tagen Praktikum. Das primäre Ziel, erklärt Schulleiter Jochen Bühler, ist die Vorbereitung auf die Ausbildung. „Die Schüler sollen fit gemacht werden für den Beruf.“

Das geschieht in erster Linie durch Praktika, die die Schüler in verschiedenen Betrieben durchlaufen. „Sie sollen unterschiedliche Berufsfelder kennenlernen“, erläutert Angelika Noll. Sie ist Sozialpädagogin und zusammen mit Klassenlehrer Sebastian Kosedowski für die 9c zuständig. „In den verschiedenen Praktika erkennen die Schüler, was sie gern machen und was sie nicht so gern machen und wo ihre Talente liegen“, erklärt Kosedowski.

Zielgruppe der SchuB-Klassen sind die Demotivierten und Desinteressierten. Schüler, die in den Regelklassen kaum in der Lage wären, den Hauptschulabschluss zu schaffen. Oder wie es Bühler ausdrückt:

Ein wesentlicher Bestandteil des Konzeptes ist das „kleinere System“. In der Regel besuchen 15 Schüler die SchuB-Klasse. Sie werden für zwei Jahre ausschließlich von zwei Lehrkräften betreut: dem Klassenlehrer und einem Sozialpädagogen. Die festen Bezugspersonen und die intensive Betreuung sind Grundlage für eine funktionierende Bindung zwischen Schülern und Lehrern. Ein Vertrauensverhältnis, das weit über das normale Schüler-Lehrer-Verhältnis hinausgeht. Bühler: „Die Schüler genießen diese kleinere Gruppe, diesen wohlbehüteten Raum. Dass sie ernst genommen werden und sich nicht über Probleme definieren müssen. Dass sie die Vergangenheit hinter sich lassen können und die Chance auf einen Neustart haben.“

Ein Lehrer für aller Fächer

Auf der anderen Seite ist die SchuB-Klasse freilich kein Hort der Glückseligen, und die Lehrkräfte müssen bisweilen auch hart durchgreifen. Ebenso wenig gibt es natürlich eine Erfolgsgarantie. Aber die Zahl der Schüler, die die Maßnahme abberechnen, ist verhältnismäßig klein. „90 Prozent schaffen ihren Abschluss“, schätzt Sebastian Kosedowski.

Die Fokussierung auf die Praxis hat natürlich Auswirkungen auf die Theorie. Insgesamt stehen in der 9c 21 Schulstunden in der Woche auf dem Plan. Während die Hauptfächer Mathe, Deutsch und Englisch im selben Umfang wie in der Regelschule unterrichtet werden, sind die restlichen Fächer in verschiedenen Verbänden zusammengefasst. Einziger Lehrer ist Sebastian Kosedowski. Er hat Deutsch, Geschichte und Politik und Wirtschaft studiert. In der 9c, seiner ersten SchuB-Klasse, unterrichtet er aber nicht nur „seine“ Fächer, sondern alles von Mathe über Musik bis hin zu Sport. Dabei ist er natürlich auf die Unterstützung der Fachlehrer aus dem Kollegium angewiesen. Wertvolle Tipps erhält er darüber hinaus von den erfahreneren SchuB-Kollegen Edwin Herbert und Ralf Götz sowie Angelika Noll.



Geschafft! Die Bilanz der 9c kann sich sehen lassen: Alle 17 Schüler haben ihren Abschluss geschafft. 14 von ihnen haben einen Ausbildungsplatz gefunden, zwei wechseln auf die Berufsfachschule, und eine macht ihren Realschulabschluss. Darüber freuen sich auch Sozialpädagogin Angelika Noll und Klassenlehrer Sebastian Kosedowski (vorne). (Foto: Boll)

Lebens.“ Er ist überzeugt von dem Projekt. „Die Schüler bekommen im Wortsinn einen Schub, gehen wieder gerne in die Schule“, sagt Kosedowski. Und Noll ergänzt: „In Verbindung mit den Praktika lecken die Schüler wieder Blut - Schule macht auf einmal wieder einen Sinn.“ Das zeigten nicht zuletzt die niedrigen Fehlquoten. „Sie haben wieder Freude am Lernen, weil sich Erfolge einstellen“, betont Kosedowski. Das wiederum sei natürlich auch für einen Lehrer unheimlich befriedigend. Und auch wenn er sich an manchen

Talente freilegen und fördern - das sind zwei wesentliche Prinzipien des Projekts. Und auch in der 9c schlummerte so mancher Rohdiamant, der darauf wartete, geschliffen zu werden. Zum Beispiel Julian Höhr. Nach vier Wochen in seinem ersten Praktikum wurde er als „Diego Maradona der Maler und Lackierer“, so ein Vorarbeiter, entdeckt, berichtet Kosedowski. Oder Nico Grasmück. Er hat ein ganz besonderes Händchen für Metall und dessen Verarbeitung. In wenigen Wochen wird er eine Ausbildung als Schmied beginnen.

schluss an einer anderen Schule nicht geschafft hätte.“

Bemerkenswert, und da waren sich alle Schüler einig, war das einzigartige Klassenklima. Innerhalb kürzester Zeit wurde aus der neu zusammengewürfelten Truppe, die sich aus Schülern der unterschiedlichsten Schulen und Schulformen aus dem gesamten Altkreis Gelnhausen zusammensetzte, eine verschworene Gemeinschaft. Viel Lob haben die Jugendlichen auch für ihre beiden Pädagogen.

Anerkannt.

der Philipp-Reis-Schule - und zwar nicht nur dort, sondern in ganz Hessen. Die Förderung durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) ist ausgelassen. Weitere Gelder aus Brüssel fließen nur, wenn ein verändertes Konzept vorgelegt wird. Das ist geschehen: aus SchuB wird PuSch. „Das Förderprogramm war nicht für einen längeren Zeitraum ausgelegt“, erklärt Bühler.

Weniger Verständnis für das Auslaufen des Erfolgsmodells zeigt Angelika Noll. Das Geld aus dem ESF sei dafür gedacht, Projekte anzustoßen. Wenn

zukommen“, kritisiert sie. Und das, obwohl der Erfolg offensichtlich und das Konzept allseits anerkannt sei. Das hätten auch Vertreter aus der Politik bei Besuchen immer wieder bescheinigt. Am Aus der SchuB-Klassen endete das freilich nichts.

Stundenzahl halbiert

Das neue SchuB heißt also PuSch und steht für „Praxis und Schule“. Der Name ist freilich nicht die einzige Neuerung. Die wesentlichste Veränderung geht zulasten der Sozialpädagogen und damit auch zulasten der Jugendlichen. Denn die Zahl der Stunden für eine Klasse wurde halbiert. Waren die Pädagogen früher 20 Stunden in der Woche im Einsatz, bleiben ihnen jetzt nur noch zehn. „Das ist etwas, was gar nicht geht“, findet Noll. Aus ihrer Sicht ist es unmöglich, die vielfältigen Aufgaben wie Einzelgespräche, Kriseninterventionen, Elternarbeit, Unterrichtsbeobachtungen, Praxisbetreuung und Sozialkompetenztraining in der Hälfte der Zeit zu bewältigen.

Für Angelika Noll ist aber nicht nur das Kapitel SchuB beendet. Sie wird künftig auch keine PuSch-Klasse mehr betreuen - obwohl sie sehr gerne würde. Aber die eingesetzten Sozialpädagogen kommen künftig von freien Trägern, während Noll beim Staatlichen Schulamt angestellt ist. „Ich hätte gerne weitergemacht“, bedauert sie.

Auch wenn die Enttäuschung an dieser Stelle groß ist, so überwiegt insgesamt an der Philipp-Reis-Schule die Erleichterung, dass das Erfolgsmodell überhaupt - wenn auch in abgespeckter Form - eine Fortsetzung findet. Und so kann Kosedowski PuSch auch eine gute Neuerung abgewinnen: Im ersten Halbjahr sind die Schüler künftig noch nicht in den Betrieben, sondern zweimal wöchentlich in den Beruflichen Schulen. „Das ist ein softer Einstieg und eine gute Basis für die folgenden Praktika“, findet Kosedowski. Ungeachtet der Einschränkungen glaubt er an den Erfolg des neuen Modells und hofft da-